

*„ Die Urheimat
der Evangelischen erwandern“*

**280 Jahre seit Beginn
der Transmigration
aus dem Salzkammergut**

Berggottesdienst am 5.Juli 2014

Hütteneck 11.00 Uhr



Predigt von Pfr. Mag. Wolfgang Rehner, Ramsau
zu Gen 28,10-19:

Jakob schaut die Himmelsleiter

Aber Jakob zog aus von Beerscheba und machte sich auf den Weg nach Haran und kam an eine Stätte, da blieb er über Nacht, denn die Sonne war untergegangen. Und er nahm einen Stein von der Stätte und legte ihn zu seinen Häupten und legte sich an der Stätte schlafen. Und ihm träumte, und siehe, eine Leiter stand auf Erden, die rührte mit der Spitze an den Himmel, und siehe, die Engel Gottes stiegen daran auf und nieder. Und der HERR stand oben darauf und sprach: Ich bin der HERR, der Gott deines Vaters Abraham, und Isaaks Gott; das Land, darauf du liegst, will ich dir und deinen Nachkommen geben. Und dein Geschlecht soll werden wie der Staub auf Erden, und du sollst ausgebreitet werden gegen Westen und Osten, Norden und Süden, und durch dich und deine Nachkommen sollen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden. Und siehe, ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hinziehst, und will dich wieder herbringen in dies Land. Denn ich will dich nicht verlassen, bis ich alles tue, was ich dir zugesagt habe. Als nun Jakob von seinem Schlaf aufwachte, sprach er: Fürwahr, der HERR ist an dieser Stätte, und ich wusste es nicht! Und er fürchtete sich und sprach: Wie heilig ist diese Stätte! Hier ist nichts anderes als Gottes Haus, und hier ist die Pforte des Himmels. Und Jakob stand früh am Morgen auf und nahm den Stein, den er zu seinen Häupten gelegt hatte, und richtete ihn auf zu einem Steinmal und goss Öl oben darauf und nannte die Stätte Bethel; vorher aber hieß die Stadt Lus.

I.

Als vor 280 Jahren die ersten Evangelischen hier aus dem Salzkammergut weggeführt wurden – hatten sie dann wohl eine solche Bibel dabei, wie die, aus der wir heute die Lesung gehalten haben? Ich weiß es nicht. Meine Vermutung ist: eher nicht, denn bei Hausdurchsuchungen und Befragungen der Protestanten wurden ihnen die evangelischen Schriften abgenommen. Das waren Bibeln

(übrigens: enorm wertvoll – für eine solche Bibel war der Preis einer Milchkuh oder der Jahreslohn eines Knechts am Bauernhof zu entrichten); neben der Bibel gehörte auch das Predigtbuch zur notwendigen Ausstattung der Protestanten damals. Für ihre Hausgottesdienste verwendeten sie solche Predigtbücher wie dieses, das ich heute hier bei der Predigt aufliegen habe.

Die Deportierten vor 280 Jahren führten solche Bücher wahrscheinlich nicht mit. Aber an Orten wie hier, auf der Alm, da wurden sie versteckt, bewahrt, gebraucht.

Ich stelle mir vor, da steht vor 280 Jahren ein junger Mann von 23 Jahren. Sepp heißt er. Sein alter Vater Thomas und die beiden älteren „Gebrieder“ sind vor wenigen Tagen abgeführt worden – mit dem ersten Transport, der ins ferne Siebenbürgen geht.

Wenn nun der Sepp die Bibel aufschlägt und liest 1. Mosebuch, Kapitel 28 – was klingt da in seinem Ohr?

Jakob muss fliehen. Er ist ausgeliefert. Sein Haupt muss er am harten Boden, auf einem Stein Betten. Er träumt, dass da eine Leiter ist. Eine Verbindung von ihm, dem Flüchtenden zu Gott. Und auf dieser Verbindung – was steigt da auf, von Ihm zu Gott? Was kommt herab von Gott zu ihm? Und dann merkt er: Gott hat ihn nicht verlassen Gott ist da, bei ihm, dem Flüchtenden, dem heimatlos gewordenen. Da am nackten Boden ist Gott gegenwärtig: Haus Gottes nennt er den Ort!

Sepp klingt es in den Ohren. Bald erhält er Nachricht von den Verschleppten. Und er schickt seinem Vater Thomas und den älteren „Gebriedern“ einen Brief in das Dorf Heltau.

Ein Jahr später, am 30. Juni 1735, wird Sepp – weil er evangelisch ist – zwangsweise als Soldat eingezogen.

Im gleichen Jahr, am 9. Oktober, wird die Mutter Rosina und die beiden jüngeren Schwestern, die daheim nun keinen männlichen Beschützer mehr haben, auch aufs Schiff gebracht um in die Verbannung nach Siebenbürgen geführt zu werden.

Am 31. Jänner des folgenden Jahres 1736 gibt es Nachricht vom Soldaten Sepp aus der Stadt Szeged. Dort ist er stationiert und mit ihm 15 weitere junge evangelische Bekenner, die statt transmigriert zu werden, zwangsrekrutiert wurden. Sein Brief geht nun nach Neppendorf, wo die Familie inzwischen hingewiesen wurde. Was er nicht weiß: Der Vater und die Brüder sind mittlerweile tot. Zu groß wird ihnen der seelische Stress geworden sein: Heimatverlust, Trennung der Familie, Sorge um die Frauen, fremde neue Umgebung.

Sepp konnte wahrscheinlich vom Soldat-Sein freigekauft werden: 1739 scheint er als Taufpate in der Neppendorfer Taufmatrikel auf, zwei Jahre später kann er ein Grundstück erwerben, 34 Jahre später stirbt er „hochbetagt“ (für damalige Zeit) 67-jährig und es wird festgehalten: er war „ehrsam sein ganzes Leben hindurch“.

Sein Grabstein außen an der Südseite des Chorraumes der Neppendorfer Kirche ist vielen bekannt. Wer den Grabstein nicht kennt: Eine der Schautafeln, die in Goisern vor der Kirche für unser Treffen hier aufgebaut wurden, zeigt seinen Grabstein: Josef Deiwler. Die Neppendorfer Köber-Familie mit dem Übernamen „Deiwler“ sind Nachfahren von ihm.

Wenn ein Mensch ein solches Flüchtlingschicksal durchlebt und dann sieht er im Traum die Leiter, die mit ihrer Spitze von ihm bis zum Himmel reicht – was sieht er von Gott für sich herabkommen?

II.

Und: was möchte er hinauf schicken?

Da sind viele Fragen: Wieso stecken die Siebenbürger Sachsen, die ja evangelisch sind, die Transmigranten zuerst in Heltau einmal in ein Auffanglager für Asylanten. Und wieso veranstalten sie dort eine hochnotpeinliche Befragung für jede einzelne Person, die ankommt.

Die Protestanten waren hier verdächtigt worden wegen ihres Glaubens. Wer sich zum Glauben bekannt hat, wurde verschickt. Das war der einzige Grund, aus dem sie ins Asylanten-Auffanglager nach Heltau kamen: Dass sie evangelisch waren. Einen anderen Grund für ihr Flüchtlingsschicksal gab es nicht. Aber die evangelischen Sachsen hatten offensichtlich Angst davor, katholisch unterwandert zu werden. Darum die hochnotpeinliche Befragung durch sächsische evangelische Pfarrer.

Ein halbes Jahr nachdem sie in ihrer Heimat zu Staatsfeinden geworden waren, aufgrund ihres evangelisch-Seins, standen sie nun vor evangelischen Pfarrern. Aber nicht als Geschwister im Glauben, sondern unter Verdacht, insgeheim katholisches Österreich ins evangelische siebenbürgische Dorf einzuschleusen!

Es wurde eindeutig festgestellt: Sie können bleiben, sie sind evangelisch. Aber sie mussten ins Übergangwohnheim. Ankommen in der neuen Heimat ist nicht leicht: Wie viele von euch durch ein Übergangwohnheim gegangen sind, haben das selbst erfahren. Das Theresianum in Hermannstadt beherbergte das Übergangwohnheim für die Transmigranten.

Dann, endlich, kam die Zuweisung: Neppendorf, Großau, Großpold.

Wir können gut nachempfinden, wie es Sepp gegangen ist: Freikauf, Befragung, Auffanglager, Übergangwohnheim, ankommen in der neuen Heimat mit der Suche nach Anerkennung.

Sepp kennt die Geschichte von Jakob und der Leiter, die mit der Spitze den Himmel berührt.

Wie Jakob erkennt auch er, dass sein Leben in Verbindung zum lebendigen Gott steht. Was steigt da auf, von ihm zu Gott?

III.

Wie war das in der Geschichte des Flüchtlings Jakob? – Anders als in der Geschichte des Transmigranten Sepp?

Jakob wacht auf nach seinem Traum von der Leiter, die ihn mit dem Himmel, mit Gott verbindet. Er wacht auf und findet sich nicht in der Vergangenheit, in der so oft geträumten alten Heimat. Er findet sich auch nicht in der erträumten Zukunft, wo alles besser sein soll.

Er findet sich in der Gegenwart. Und erkennt: es ist Gottes Gegenwart. Gott ist hier. Hier wo ich meinen Kopf auf den harten Boden betten musste, hier ist sein Haus: Beth-El heißt genau das: Gottes Haus.

Es ist kein festes Haus, das er wieder betreten kann, wenn er wieder kommt. Nur ein Stein, den er da aufrichtet markiert den Platz, wo er erfahren hat: Gott wohnt da, in meinem Leben. Er bindet sich nicht an Orte und Häuser. Er bindet sich an mein menschliches Leben. Da wohnt Gott. In meinem Leben. Er geht mit. In meinem Leben.

Wir träumen es anders. Wir träumen von Sicherheiten. Wir suchen die Sicherheit, indem wir ein festes Haus errichten. Viele von uns haben genau das erträumt und verwirklicht: ein eigenes Haus. Aber wenn Sepp auf Jakob sieht, wenn wir auf Sepp und Jakob sehen, merken wir: Sie haben es richtig gemacht. Wir suchen Sicherheit. Dabei lassen wir uns oft täuschen, weil wir die falsche Bindung eingehen.

Denn Gott bindet sich nicht an Orte, seine Zusage gilt dir als Mensch: Ich bin bei dir. Ich bin gegenwärtig. Ich eröffne dir Zukunft. Gott selbst ermöglicht die Verbindung vom Himmel herab zu uns. Er baut die Leiter von uns zu ihm. Er selbst schenkt sich in seiner Gegenwart. Und so eröffnet er Zukunft. Jakob hat das erfahren.

Sepp und die Transmigranten haben sich mutig dazu bekannt. Und wir feiern heute hier diesen Gottesdienst, weil genau dieses auch heute gilt: Er eröffnet uns Zukunft.

So stimmen wir nun das Lied an: Vertraut den neuen Wegen (EG 395).